

SIMPLICISSIMUS

Herausgabe: München BEGRÜNDET VON ALBERT LANGEN UND TH. TH. HEINE Postversand: Stuttgart

Bergarbeiterstreik

(E. Schilling)



„Da sieht man's wieder: ‚Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen!‘ Jetzt sorgt der Streik dafür, daß meine Kohlenberge mir nicht über den Kopf wachsen!“

*Herr Brüning ist gen Osten gefahren,
um die Not der Landwirtschaft zu studieren.
Und die Polizei mußte aufmarschieren,
weil die Empfänger oft stürmisch waren.*

*Man sang dem „Retter“ und „Landes-Vater“
recht feurige Begrüßungslieder —
nur daß man nicht „Hoh!“ rief, sondern „Nieder
mit der Hunger-Regierung — dem Hunger-Doktater!“*

*Gerade daraus konnte Herr Brüning ermesen,
daß die Not im Lande wirklich sehr groß war,
und er sprach — nachdem er die Leute los war —
auch mehrfach in diesem Sinne bei Essen.*

*Und um die Begeisterung aufzupfeischen
und den Nazis den Wind aus den Segeln zu holen,
sprach er auch tatkräftig gegen die Polen
und vom „hohen Lebens-Standard der Deutschen“.*

*Dafür ließ er nahher sich wiederum feiern
und nahm, wo er nur aus dem Wagen guckte,
entgegen den Regen der Landesprodukte:
von Steinen (statt Brot) und faulen Eiern*
*Nun ist er bei uns wieder eingetroffen,
und — seine Reden wandelnd in Taten —
die Arbeits-Dienstpflicht zu beraten —
die Junker im Osten glauben und hoffen —*

Jäger im Eis / Von W. Lidin

Fünf Jäger aus Kemju und Kandalaschka, durchwegs große stattliche Männer, solche, nach denen sich die Frauen in den Städten umdrehen, lang und schlank. Moshowitz an einer Eisscholle und schleppten ihr Boot auf das Eis. In jenem Winter waren viele Seehunde auf die Insel gekommen, um sich dort zu erholen. Sie lagen zu Hunderten umher, und den Jägern lachte bei ihrem Anblick das Herz im Leibe. Sie wußten, daß eine solche Jagd manchen Monat an Ruhe, Frauenliebe und ein eigenes Heim einträgt. Flockiger Märznebel lag über dem Eis. Die Jäger hatten sich viele Meilen von ihrem Boote entfernt, ihre Jägerherzen glühten. Um jene Zeit wird das Eis schon schwächer, der scharfe Nordwind hat sich nach Südwest gewandt. Dieser Wind bricht das Eis, sprengt es auseinander und treibt die Schollen mit Wucht aus dem Weissen Meer in den Ozean. Dort werden sie kierend zusammenprallen und einander überholend weiterschweben bis hinauf zum ewigen Grönländer Eis.

Die fünf waren von Jagdfieber erfaßt, sie achteten weder der Jahreszeit noch der tiefen, grünen Risse, die im Eis entstanden waren. Am liebsten suchten sie wie weit sie sich entfernt hatten. Als es ihnen endlich zum Bewußtsein kam, befanden sie sich schon auf einer abtreibenden Eisscholle, während der jüngere Bruder aus Kandalaschka zurückgeblieben waren.

Die Jäger führten Gewehre, Munition, etwas Brot und Salz mit sich. Zwei von ihnen hatten ein Päckchen Zündhölzer und eine halbe Flasche Spiritus. Aus Tierfelln und Gewehren bauten sie nun ein Zelt, auf dessen Spitze sie als Hilferuf eine weiße Fahne hielten. Sie wurde jedoch vom Nebel hoffnungslos verschlungen. In der ersten Woche lebten die Jäger von ihrem Brot und von Fisch, den sie noch auf Feuer kochen konnten, wobei sie zerkrümelte Fäses als Brennholz benutzten. Sie errichteten Scheiterhaufen, um den Nebel zu erhitzen und um sich zu wärmen. Doch Wind und Regen verlöschten das Feuer, und am achten Tage war das erste Päckchen Zündhölzer zu Ende. Um zu sparen beschlossenen sie, von jetzt ab nur einmal in vierundzwanzig Stunden Feuer zu machen. Doch schon am zwölften Tage verweichte der Phosphor; die Zündhölzer waren unbrauchbar. Am zwölften Tage versanken sie in Nacht und Nebel. Am zwölften Tage kam auch der zweite Bruder aus Kandalaschka um. Er stand mit seiner Schlepplang vorne am Rand der Scholle. Plötzlich war er verschwunden und niemand wußte: hatte ihn ein schwerer Fisch in die Tiefe gerissen oder war er verückt geworden.

Am zwölften Tage aßen die Jäger zum erstenmal rohen Fisch. Nachdem sie ihn gefangen hatten, schützten sie mit scharfem Messer den Bauch auf, entfernten die Eingeweide, nahmen die Nieren heraus und verzehrten sie zusammen mit dem kalten Fleisch. Dazu kauten sie Lederriemen, um den Zähnen die Empfindung von festem Brote zu geben. Nachts legten sie so nah wie möglich nebeneinander, um sich zu erwärmen. Mit feuchten Seehundsfellen deck-

ten sie sich zu. Unter dieser Decke roch es nach Fisch und Tier. Fünf Tage lang lebten sie von rohem Fisch. Am fünften Tage wurde es einem der Jäger übel, er erbrach Stücke von rohem Fisch und geronnenes Blut. Man gab ihm den letzten Rest von Spiritus aus der Flasche. Er trank den Spiritus, erwärmte sich und wurde still. Unter den Felln schlief er ein, und nun hatte er es besser als alle anderen, denn er schlief elf Tage hintereinander. Am folgenden Tage wurde auch den beiden anderen schlecht. Abends erbrachen sie, nachts schliefen sie aufeinanderliegend, und am nächsten Morgen aßen sie wieder rohen Fisch. Ihr verschollenes

Zahnfleisch blutete. Am zweiundzwanzigsten Tage spie der eine neben Resten von unverdautem Fisch zwei starke weiße Zähne aus. Ihre Köpfe schwellen an. Dicht gedrängt lagen sie auf der Eisscholle. Vielleicht zogen draußen im Nebel ganz nahe Fischer an ihnen vorbei, vielleicht auch war das Ufer in unmittelbarer Nähe — der dicke Nebel ließ nichts erkennen. Nur aus der Windrichtung und aus den Wirbeln der Strömung wußten sie, daß sie nach Norden, dem Ozean zu, abgetrieben wurden. In jener Richtung begegnet man keinen größeren Schiffen, das die Route auf Seekarten nicht verzeichnet ist.

Auf der Eisscholle war noch Leben. Und die Menschen mußten kämpfen, solange noch ein Funke von Leben in ihnen war. Sie schossen ihre Gewehre ab, um gehört zu werden. Sie erlegten Seevögel und aßen ihr bläuliches Fleisch. Aus Fabresten zimmerten sie eine Art von Boot, verschmiedeten die Ritzen mit Seehundstalg, um sich Barauf halten zu können, falls die schmelzende Eisscholle zu sinken anfangen sollte. Die Zähne fielen ihnen aus. Im Laufe von fünfundzwanzig Tagen waren sie zu Geiseln geworden. Ihre Haut hatte eine schwache gelbliche Färbung angenommen und war völlig zusammengeschrumpft. Ihr Haar sah aus, als habe ein großes Unglück es gebleicht und struppig gemacht. Sie erbrachen Blut; Gesicht und Hände hatte ihnen das Salzwasser zerfressen. Um sich vor der Nässe zu schützen, rieben sie sich und den Schlafenden vom Kopf bis zu den Füßen mit Tran ein. Sie kämpften um ihr Leben. Nur um nicht zu sterben, aßen sie hartnäckig rohes Fleisch und versuchten, den Brechreiz zu unterdrücken, damit ihr Körper die lebensnotwendige Nahrung bei sich behalte. Doch immer wieder kam dieselbe mit ihrem Blute heraus; darum wußten sie, daß sie sterben mußten. Am achtundzwanzigsten Tage legten sie sich auf einen Haufen, und morgens aßen sie zum erstenmal nichts. Gerade an diesen Morgen zerstellte sich ihr Nebel, und am Horizont wurde der Rauch eines Schiffes sichtbar. Nun verschossen sie ihre letzten Patrone, kletterten einer auf des anderen Schultern und, während der Unterste immer wieder vor Schwäche zusammenbrach, winkte der Oberste mit einem weißen Tuche. Plötzlich fiel ein Sonnenstrahl auf das Tuch, und ein Bagger wurde sichtbar. Seine Flagge: ein kleiner Bär unter Hammer und Sichel, flatterte im Wind.

Der Bagger nahm die Jäger auf und brachte sie an Land. Dort an Land ruhten sie sich einen ganzen Monat von Hunger und Unwettern aus. Brachten ihre Fischereigeräte in Stand und bauten ein starkes Boot, um, sobald das Weiße Meer eisfrei ward, wieder ausfahren zu können. Denn der Sommer nahe und die Zeit, in der der Lachs in Scharen zieht. Da kann es ein rechter Fischer an Land nicht ausfallen. Diese Geschichte erzählte mir ein Fischer und Jäger in einer sonnellen Polarnacht am Bug unseres Schiffes. Ich weiß, zur schwersten Stunde meines Lebens werde ich daran zurückdenken.

(Deutsch von A. M.)

Die Väter

Von Peter Scher

*Der deutsche Säugling, der hat's gut
mit seinen verschiedenen Papas,
die tun, was selten ein Papa tut,
die strengen sich an, die bieten ihm was.*

*Da haben wir mal den römischen Pa
mit seiner Entz — Enzyklika.
Befelst du die brav, dann blüht dir das
Glück:*

*Du lebst dich ins Mittelalter zurück,
da bist du geboren, da latscht du gesund,
dann du hast ja den römischen Schnuller
im Mund.*

*Der deutsche Säugling, der hat's gut
mit seinen verschiedenen Papas,
die tun, was selten ein Papa tut,
die strengen sich an, die bieten ihm was.*

*Da haben wir ferner den deutschen Pa,
den Blonding mit dem Trallala.
Der ist mit Heil- und Hochgebraus
im Mittelalter noch besser zu Haus.
Schlaf ruhig, mein Liebling, und mäste dich
rand,
denn du hast ja den wölkischen Schnuller
im Mund.*

*Der deutsche Säugling, der wird schau,
wenn seine verschiedenen Papas
sich teils vertragen und teils sich haun
mit allerlei Pros und Conteras.*

*Dem Völkischen ist vorm Brüning mies,
dem plötzlich denn doch der Kaas aufstieß,
was wiederum andere schwarze Herr
nur zögernd begrüßen und gar nicht recht
gern.*

*Mein Säugling, mein Säugling, nun Gnade
dir Gott —
die Väter, die Väter behüten dich tot!*

Der schiefe Turm

(Wilhelm Schulz)



„- - und er hält sich doch auch noch immer!“

Nach dem „Flötenkonzert“

(Olaf Gulbransson)



„Jetzt hab' ich's aber satt, Monsieur Gebühr! Jetzt kann Er statt meiner im Herzen des deutschen Volkes weiterleben!“

Einer nimmt ein Mädchen in seine Kojе mit

Von Alfred Pabst

Es sind viele Stufen zu steigen bis unters Dach.
Ich bin sie, ich weiß nicht wie oft, allein gestiegen.
Heute nacht gehn wir zu zwein, und nur wir sind noch wach,
die steilen Treppen hinauf, die dunkel sind und verschwiegen.
Dr ist hier alles unbekannt und sonderbar fremd,
mir aber ist nicht der kleinste Winkel unbekannt.
Was da flattert, erschrick nicht: ist nur ein Hemd.
Das Wänters sind hier immer Wäscheleinen gespannt.
Wenn druntern des Herabens dicht voller Wäsche hängt,
und es ist stürmisch, sieht es ziemlich gepenscht aus:
Ziegel knattern, Bett-Tücher werden wie Fahnen geschwenkt,
und es ist aus schwärzlich-schürffähig das moorsche Haus.
Wenn druntern dicht voller Wäsche hängt,
Oder ein Regner rauscht und rattert in der Nacht,
die Kammer ist wie dardurch von feuchter Regenluft:
der Wind hat einen Fensterladen losgerafft;
den frommet in des Hofes abgründiger Grauf!
— Aber heute wehen die Hemden als Freudenfahnen,
da du zum erstenmal hier bist: die zum Groß!
Nun hilf mir, bitte, einen Weg durch die Wäsche bahnen.
Nun gewohnt sich daran, wenn man es allschlich muß,
Also dieses hier ist meine Kojе, mein Heim, meine Burg!
Wozu brauchst man mehr als Tisch, Stuhl und ein beidseitiges Bett?
Es zieht zwar, ein bißchen die Spalten hindurch,
aber im überigen ist die Bude doch einigermaßen nett.
Besonders wenn nur eine sanfte Kerze leuchtet.
Frerst da? Dann bitte: zieh dich aus und ins Bett zurück!
Es ist gar nicht nötig, daß man sich alkoholhardfeuchtet:
hat man nur so wie heute ein kleines Alkoholsäckel!

Der Hausorden

Das „Magazin für die deutschen Angestellten“ druckt die Verordnungen betr. einen neuen „Ansteck-Hausorden“ ab, den eine süddeutsche Firma für ihre Angestellten geschaffen hat, um „auf diese Weise den Stolz auf die Zugehörigkeit zur Firma zu heben“. Jeder Müller, Huber oder Schulze darf ja in der deutschen Republik einen Hausorden schaffen und auf seine „bezahlten Kräfte“ niederregen lassen, — das ist noch nicht übermäßig spähhaft. Aber diese Verordnungen sind so amüsant, daß wir glauben, sie unseren Lesern wörtlich vermitteln zu sollen:

§ 1. Die Nadel wird in sechs Gruppen verliehen. Gruppe 1: Stahl-nadel nach 1 verflorenen Dienstjahr. Gruppe 2: Silberstahlnadel nach 10 verflorenen Dienstjahren. Gruppe 3: Silbernadel nach 25 verflorenen Dienstjahren. Gruppe 4: Silbernadel für Handlungsbefähigte und Reisebeamte. Gruppe 5: Gold-Silber-Nadel für Filialleiter, Prokuristen und Oberingenieure. Gruppe 6: goldene Nadel für den Vorstand.
§ 2. Die Nadel soll als sichtbares Zeichen der Zugehörigkeit zur Firma immer getragen werden.

§ 3. Die Weitergabe der Nadel an andere Personen oder Tausch der Nadel gegen andere Zeichen ist unter allen Umständen zu unterlassen.

§ 4. Rückt ein Werksangehöriger durch erreichte Dienstjahre oder Veränderung des Dienstverhältnisses in eine andere Gruppe auf, so wird die bisher getragene Nadel durch die der neuen Gruppe ersetzt. —

§ 5. Die Nadel der Gruppe 1 wird durch den Personalchef aussergeben; sämtliche übrigen Nadeln gibt der Vorstand aus.

§ 6. Mit dem Erlöschen des Dienstverhältnisses erlischt auch die Berechtigung zum Tragen der Nadel. Jedoch verbleibt die Nadel als Andenken dem Besitzer.

§ 7. Für in Verlust geratene Nadeln kann ausnahmeweise Ersatz geleistet werden gegen Erstattung der Kosten. —

§ 8. Der Empfänger erklärt sich durch Annahme der Nadel mit vorstehenden Bedingungen einverstanden.“

„Das ist gewachsen auf dem Mist eines vielbeschäftigten Industriekapitalisten, von dem man die Nadeln ausgiebt, niedergeschlagen, ehe sie zu einer „deutschen Krankheit“ ausartet.“ Taha

Lücke

(Werner Paul Schmidt)



„Weißt du, Hilda, was ich bei der Massage vermisse? Es sagt keiner dabei, ich hab' dich lieb!“



Nicht jedes Geschäft glückt im Büro —

Zwuelen machen schwierige Verhandlungen die besten Fortschritte, wenn man sie unterbricht und sich inzwischen persönlich nähert. Sprechen Sie einmal über andere Dinge: Reisen, Sport, Theater. — Trinken Sie zusammen eine Flasche „Kupferberg“ und freuen Sie sich gemeinsam an der feinen Blume und dem vorzüglichen Geschmack dieses jungen, alten, deutschen Sekts. Sein köstliches Nass löst die Zungen und befreit die Herzen.

Beginnen nachdem die Verhandlungen wieder, so wird der Weg zum Gelingen viel leichter werden!

KUPFERBERG



Der herbe, rassige KUPFERBERG RIESLING Hiesigen-Sekt.

Für den Gastgeber ist es unerläßlich, über alle Fragen der Sektbehandlung und des Sektverbrauchs unterrichtet zu sein. Unser kleines Buch „Sekt-Kunde aus dem Kupferberg“ mit 46 Abbildungen gibt fachkundige Aufklärung über alle Fragen. Wir senden es Ihnen gern kostenlos. Sektkellerei Chr. Adl. Kupferberg & Co., Mainz.

Briefmarken-Verkauf Nervenschwäche

Am 5. 15. und 22. Februar 1931, nachmittags 3 Uhr beginnend, sollen in Hamburg mehrere 1000 Kilo gr. unsort. Missions-Briefmarken von Missionen, Klöstern, Postverwaltungen usw., seit langen Jahren in der ganzen Welt gesammelt, mit vielen alten und seltenen Marken, durch den Unternehmer ohne Unterschied des Wertes, nach Gewichte verkauft werden. Interessenten erhalten vorher (bereits jetzt schon) vorzulegende Originalpakete von 1—10 Kilo. Ein Original-Probe-Kilo brutto 10000—20000 Stück) kostet Mk. 19.50, 2 Kilo Mk. 27.50, 4 Kilo Mk. 48, 10 Kilo Mk. 97.50 Kasse voraus, portofrei, sonst Nachnahme. Ausland nur Kasse voraus. • Missions-Briefmarken-Verwertungsstelle KARL HENNIG, Hamburg 20.

Momentfort
Sammler/Kennler
fragen **Ma m b e r g 41**
Postfach 4009

Sanihäushaus „Hyllca“
Wiesbaden A2 / Postfach 20
befreit alle Bedarfsl. a. Vignen
Grot.-Ort. fr. nur bei Art. Be-
nennung (einw. h. 30% Port.)

Fromms Akt-
Artikel (6 St.) behält Sie un-
entgeltl. geg. Einzahlung von
RM. 225 (f. Brief) an Willh.
Freierstein, Vertriebsst. aus-
Hamburg 10, Schindlerstr.

Schreibkrampf
Zimm
Angew. d. Briefk. kostlos
vers. Weltl. Bord.-Kategorie 3



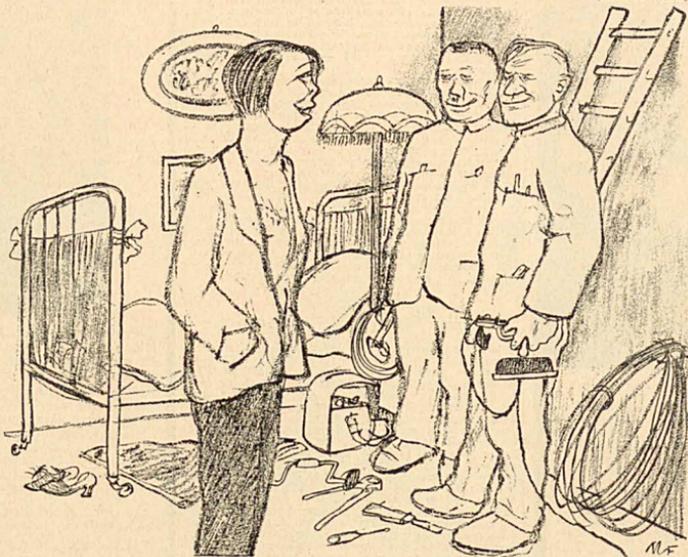
Der Stulpenhandschuh
für jeden, der sich beruflich oder sportlich im Freien be-
tätigt. Warm, dauerhaft
praktisch. Wegen der enormen
Biligkeit in allen Ländern mit
Innenseite im Gebrauch. Preis
nur Mk. 20,- pro Paar (einschl. Na-
nahme. Alle Größen verteil-
bar.
Fairdale Comp.
Hamburg 1
Münchbergerstraße / Levantehaus.

MANNES-KRAFT

DER MANN MUSS MANN SEIN!
Sonst kann er weder berufliche, noch geschäftliche, noch familiäre Pflichten erfüllen. Gewiß! In der heutigen Zeit viel Schuld daran, daß Erhebungen sexueller Neurosen immer häufiger auftreten. — Seit Jahren beschärfen sich hiergegen Hinglich von neuen den wirksamsten Keimpräparaten garantiertem Gehalt an wirksamen Sexualhormonen
OKASA nach Geheimrat Dr. med. Lehmann

Die Herstellungsmethode der Sexualhormone ist durch Deutsches Reichspatent Nr. 471793 geschützt. Nachahmungen werden daher zurück. — Versenden jetzt wieder **50000 Probepackungen a 1000 St.** Wer Okasa noch nicht kennt, erhält d. d. verschl. eins. Probepackung sowie eine dem Problem behandelnde, mit 14 verlässliche, brochüre nebst 1000 notor. logische. Amer. geg. 40 Pf. Doppelbr. portofrei. Schreiben Sie an Generaldepot und Alleinvertrieb Reddeker's Kronen-Apotheke, Berlin W 35, Friedrichstraße 150. — Okaso-Silber für den Mann RM. 9.50, Okaso-Gold für die Frau RM. 10.50. — In allen Apotheken erhältlich.

Gummi bylon. Artikel.
Preis 1.50 v. v. v.
Berlin SW. 68, Alte Jakobstr. 8



„Ich wünsche det Telephon direkt neben meinem Bette zu haben.“ — „Selbstverständlich, der Apparat jehört immer möglichst nahe an die Arbeitsstätte!“

Nocturno / Von Alfred Grünewald

Fräulein Mundassi erwachte unprätiglich. Der Mond schien fahl ins Zimmer. Es war ihr, als hätte sie in unmittelbarer Nähe ein Geräusch gehört: ein Hüsteln. Oder sollte es Täuschung gewesen sein, ein verlorener Laut von der Gasse? Sie rogte sich nicht und hielt den Atem an. — Wieder das Geräusch! Kein Zweifel; jemand räusperte sich unter ihrem Bette; sehr verschämt zwar, wie einer, der nicht will, daß von der Sache viel Wesens gemacht wird. Die unbekannte Person hatte immerhin Grund zu dieser Heilmittlerei; befand sie sich doch zu nachtschlafender Zeit, ohne jegliche Erklärung abgeben zu haben, unter einem fremden Bette.

Fräulein Mundassi fühlte ihre Gliedmaßen versteinern. Aber dieser Zustand hielt nur ein paar Sekunden vor. Hier mußte gehandelt werden! Die Gut des Entschlusses packte sie. Was tun? Das Zimmer des Mädchens lag am andern Ende der Wohnung. Sie überlegte, ob sie läuten sollte, und verwarf sogleich diesen Plan. Der Mörder würde auch mit einem halben Dutzend Weibern auf seine Weise zurückkommen. Es galt, anders zu verfahren.

„Konrad, bist du da?“ sprach Fräulein Mundassi nach einer Weile mit einer fremdartigen Flötstimme. Und gleich darauf:

„Ah — aht! Ich wußte ja, du wärest kommen. Gib mir deine Lippen. Gut so — gut!“

„Mit saugendem Laut grub sie den Kopf in das Kissen.

„Sie redet aus dem Schlaf“, stellte der Kerl unter dem Bette fest. Er war noch ein ziemlicher Anfänger in seinem Metier. Das offene Fenster der im Parterre gelegenen Wohnung hatte ihn zu dieser Eskapade, die er schon zu bereuen begann, verlockt. „Wenn sie von dem eigenen Gewäch nur nicht wieder manter wird!“

„Ein Nachtmahr bin ich“, versicherte Fräulein Mundassi ihrem imaginären Partner. „Ich trinke dein Blut.“ Das war schlechtes Theater. Doch der Einschleicher war nicht kritisch genug, um

das beurteilen zu können. „Vielleicht ist sie mondsüchtig“, überlegte er. Wieder kam ihm ein wenig Schleim in die Kehle, und er mußte husteln. „Verdammt!“ Das Fräulein überhörte ihn, was als Discretion aufgefaßt werden konnte. „Dein Leib ist weiß wie Marmelstein. Ich stoße dir mein Messerlein ins purpurrote Herz“, sang sie. Worte und Melodie waren ihr momentan eingefallen; und da sie das Ganze nicht übel zu Gehör brachte, verschlug es wenig, daß die Fiktion des Nachtmahrs nicht aufrechterhalten blieb, da sich ja dieses Fabelwesen keines andern Requisites als seines Mundes bedient und Messer, Pinzetten oder dergleichen sicherlich als standeswidrig verpönt.

„Wenn ich ihr eins überziehe, vergeht ihr ein für allemal die Lust an Marmelstein“, erwog der Einbrecher. Er trug ein gewisses Ding, halb Stemmeisen, halb Briefbeschwerer, in der Tasche, das ihm kürz-

lich gute Dienste geleistet hatte. Freilich war damals seine Widersacher ein besoffener Matrose von elefantentiger Statur gewesen. Hier handelte es sich um ein Frauenzimmer: um eine Mondschlächtige oder Wahnsinnige. „Lieber nicht!“ — Sein linker Fuß begann einzuschlafen, was die Peinlichkeit der Situation erhöhte.

Fräulein Mundassi war mit ihrem Programm noch nicht zu Ende. „Tanzen willst du?“ girte sie; und da Konrad von diesem Plan offenbar nicht abzubringen war, sprang sie mit kichernden Kadetten aus dem Bette.

„Erst hasche nicht!“ — In flatterndem Nachtwand, mit bloßen Füßen hüpfte sie umher; aber es vergingen keine zwanzig Sekunden, und Konrad, ein fixer Bursche, wenn auch unsichtbar, hatte sie gepackt.

„Ja! Tanzen wir!“ jauchzte das Fräulein, nun mit allem einverstanden. „Ich bin deine Mänade.“ Sie nahm es, wie man merkt, mit der Mythologie nicht genau und warf die halbächtlichen Fabelweiber durcheinander, wie es ihr gefiel. Immer ekstatischer wurde der Tanz; und daß Konrad, Liebhaber, Blutspender und Tanzpartner in einer Person, hier Schritt halten konnte, machte seiner astralen Konstitution alle Ehre.

Der unter dem Bette fühlte, wie das Amoskriobeln allmählich von seinem Körper Besitz ergiff. War ihm der Schreck auf solche Art in die Glieder gefahren? Das Gebahren dieses Zwitters aus Nachtmahr und Mänade war danach angetan, dem abgebrühtesten Verbrecher das Grinsen beizubringen. Gott gab wissen, wieso, kam dem Unglücklichen seine verstorbene Tante in den Sinn, wie sie ihn vor Jahren — er war noch ein Kind im Stande der Unschuld — mit verzuckerten Datteln traktiert hatte. Seine Augen füllten sich mit Tränen, und er seufzte unverhohlen. Jetzt aber schien das Pas de deux mit Konrad seinen Höhepunkt erreicht zu haben. Fräulein Mundassi machte die halbbrüchlichsten Sprünge und Pirouetten

Philosophie im Hause Ludendorff

*Als bewährter General,
welcher allwärts im Bilde,
hängt er in den Denkmäsal
seine Ehefrau Mathilde.*

*Neben dem Professor Kant
und Herrn Arthur Schopenhauer
klebt sie nunmehr an der Wand,
ein Genie, bloß etwas sauer.*

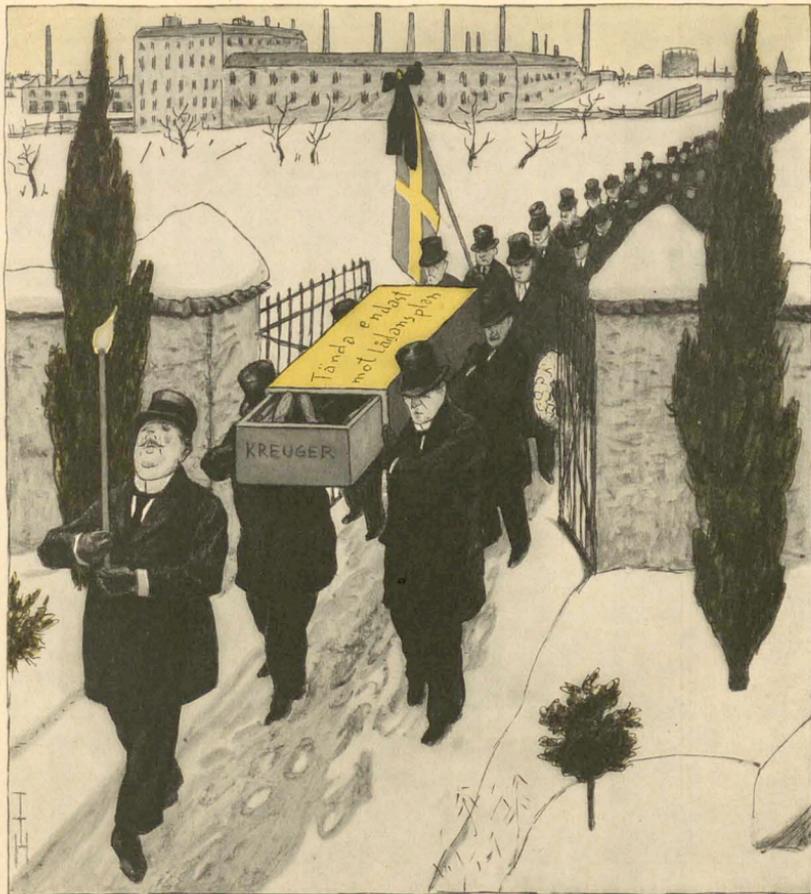
*Was sich Erich vorgestellt,
ward durch seinen Willen Faktum.
Huldigend liegt alle Welt
vor Mathildens Geistes-Hogdium.*

*Eins nur ist's, was Zweifel schafft
und wo ein Bedenken waltet:
die „Kritik der Urteilsheft“
bleib, so scheint es, ausgesahlet.*

Rohdelsbör

Angsttraum eines Zündholzmagaten

(Th. Th. Heine)



„— — — und das ewige Zündholz leuchte ihm heim!“

und ergriff während des Tanzens kleine Gegenstände, wie Kämmen, Bürsten, Flakons und dergleichen, die sie in wollüstiger Raserei umherschleuderte. Und plötzlich, einen markdurchbohrenden Schrei ausstoßend, sprang sie aus dem Zimmer und versperrte von außen die Türe. Fräulein Mundassi war gerettet, dem Bereich des Mörders entrückt, ihr Atem flog, ihre Gedanken überstürzten sich. Der mit dem Briefbeschwerer aber kam jetzt gleichfalls in Bewegung. Er kroch unter dem Bette hervor und exekutierte zunächst in höchster Eile ein paar gymnastische Übungen, um das Ameisenkribbeln loszuwerden. Nach Erledigung dieses notwendigen Pensums gewann er mit zwei Schritten das Fenster und sprang, das leidige Abenteuer in Grund und Boden verwünschend, in den Garten hinaus. Dann

lief er, so weit ihn seine Beine tragen konnten. — Mittlerweile telephonierte Fräulein Mundassi an die Polizei. Ihr Mädchen, ältlich wie sie und gleichfalls in dürftiger Umhüllung, stand schluchzend an ihrer Seite und konnte nicht fassen, was geschehen war.

Berliner Brief

Die Spielzeit 1930/31 dürfte das schwarze Jahr der Berliner Bühnenleiter werden — nach dem jüngst verbliebenen Saltenburg ist nun auch der Revuekönig Haller zur Strecke gebracht worden. Und kaum ist der hübsche Ausspruch des Direktors Zickel bekannt geworden, er hoffe, daß die Berliner Theater-Pleite nun in der Reihen-

folge des Alphabets weitergehen möge, als schon ein Blatt die Nachricht bringt. Aufricht und Barnowsky hätten ihre Wagen verkauft. Dafür ist Herr Legal nun legaler Herr über das Defizit der staatlichen Bühnen geworden, das durch die von Herrn Jelfner zusammengestrichene „Jungfrau von Orleans“ sicherlich eine Vermehrung erfahren wird.

Der von der Filmprüfstelle zuerst verbotene Film „1914“ ist nun freigegeben, und zwar auch für Jugendliche — letzteres wahrscheinlich, um den Nazis Gegenmaßnahmen zu erleichtern.

Die Neujahrs-Enzyklika des Papstes gegen die Kameradschafts- und sonstige außereheliche Betätigung und für reichen Kindersegnen, ungeachtet wirtschaftlicher oder gesundheitlicher Bedenken, hat — insbesondere in Berlin WW — wie eine Eis-



„Unerhört, dieses Biest stellt unser aller Prominenz in den Schatten!“

bombe eingeschlagen. Man trägt nur noch Treue und Fruchtbareit. Unter dem Protektorat der beliebtesten Frauenärzte hat sich in Dahlem ein „Verein gegen die laxe Anwendung des § 218“ gebildet, der einen Werbefilm für Mutterglück unter dem Titel „Das siebente Kind“ vorbereitet. Hauptrolle: Hans Abers, in der Redaktion des „8-Uhr-Abendblattes“ schwankt man noch, ob man die „goldene Zange der Mutterschaft“ wettbewerblich ausbieten soll oder das „brotkatene Cape der guten Hoffnung“.

Der Trieb zu einer Rückkehr zur „guten alten Zeit“ ist allenthalben fühlbar. Auch Herr Schacht — Ende 1924 als demokratischer Wahlredner noch braver Erfüllungspolitiker — erklärt nun, „daß mit den Reparationen Schluß gemacht werden müsse“. Dieser Ansicht bin ich auch, wie ich allgemein gegen das Bezahlen von Schulden bin, die ich, wie Steuerschulden, eigentlich nicht als Schulden ansehen kann. „Es wird uns nicht besser gehen,

bevor wir nicht unser Schicksal selbst in die Hand nehmen.“ Bravo! Obwohl Schicksal eigentlich etwas ist, was man nicht in die Hand nehmen kann. Genau so richtig sagte er 1924 als Wahlredner: „Die Politik des Maulheldentums ist eine unnationale Politik.“ Aber Schacht war ja immer so, wie er heute ist: den steifen Zahn-Zentimeter-Kragen trug er auch als Demokrat —

Mit der Getränkesteuer ist es Essig. Den Kognak bestellen die Leute im Lokal und trinken ihn vor der Tür, womit er, da nicht im Lokal genossen, steuerfrei ist; den Eiskaffee bestellt man hartgefroren, da er dann als Eis gilt, und statt Kaffee bestellt man Milch mit einem Schuß Kaffee — mit einem recht großen Schuß, bitte! Da kann das Finanzamt nichts machen.

Wäre noch die Affäre Max Schmeling zu erwähnen. Aber da dann dieser Brief wegen „Schädigung des deutschen Ansehens im Ausland“ verboten werden könnte, tue ich es lieber nicht. KAKI

Vom Tage

Am Sonntag fuhr ich mit dem Innsbrucker Zug nach München. An einer bayrischen Station stieg ein Trupp junger Burschen ein, ganz junger Burschen, halber Kinder, die sogleich den Wagen „In Schach hielten“. Es war genau wie bei den jetzt so beliebten Banküberfällen — nur daß es nicht hieß: „Hände hoch oder wir schießen!“, sondern: „Nicht gemückt — wir singen!“ Und sie sangen — zwanzig Gesänge nacheinander, die von Blut nur so dampften. Eine Wendung habe ich mir notiert:

„Und die Fahne flattert stolz im Wind.
Wenn das Judenblut vom Säbel rinnt.“

Auf diese anmutige Art verschaffen die um die Hebung des Fremdenverkehrs besorgten bayrischen Behörden den Juden, die gegen Barzahlung ihre Institutionen benutzen, eine Gratisunterhaltung, die zweifellos geeignet ist, das Unternehmen weiter zu empfehlen.

Trübe Erfahrung

(E. Thöny)



„Vorsicht, Kleine, Sie werden mit dieser lockeren Bindung Ihren Ski verlieren!“ –
„Ach was, ich habe durch 'ne lockere Bindung schon ganz andere Dinge verloren.“

Fasching mit Würde

(Karl Arnold)



„Nehmense wenigstens die Pappneese von's Jesicht, Mann! Sie setzen sich bloß politischen Differenzen aus!“

Ein Knigge für Bettler

Ins Kaffeehaus kam ein Mann, ging wortlos von Tisch zu Tisch und legte überallhin, mit einer leise bittenden Bewegung, eine Karte. Auf jeder solchen Karte stand in peinlich sauberer Schrift: „Ehemaliger Buchhalter, seit 3 Jahren postenlos, soll mit Frau und 2 Kindern ohne irgendwelche Unterstützung leben, bittet Menschenfreunde um eine kleine Gabe.“ Am Tisch nebenan saß ein Ehepaar. Leute „vom Grund“, wie man das in Wien nennt. Der

Mann las die Karte, griff mechanisch in die Westentasche und nahm, weil ja der Wiener bekanntlich ein gar goldenes Herz hat, ein Nickelstück heraus. Eben kam der postenlose Buchhalter, nachdem er das ganze Lokal durchquert hatte, abammelnd zurück. Der Mann mit dem Nickelstück streckte ihm dieses hin und sah dabei dem Bittsteller recht ungfähr ins Gesicht; im gleichen Augenblick aber schob er die Münze wieder in die Tasche zurück und

wandte sich empört an seine dickliche Gattin: „Hörst! Schau' dir den an! Dös will a Bettler sein? Der is ja ganz tadellos rasiert!“ — Darum wird hiemit für einen Spezial-Knigge plädiert, Ausgabe für Bettler. Denn es gehört durchaus nur zum richtigen Benehmen eines pflichtbewußten Bettlers, daß er den Normalmenschen für dessen Geld auch wirklich mit dem entsprechend erbarmungswürdigen Anblick bedient. kat.